

Camp der drei  
*Gaben*  
*Juwelenglanz*



ANDREAS  
DUTTER

i m .  
p r e  
s s

»Fleur! Verschwinde, Fl...« Mein Dad wurde unterbrochen, als ihn irgendwas am Bein von der Treppe wegzog.

»Fleur!«

*Mom!*

In Gedanken schrie ich aus vollem Halse. In der Realität brachte ich keinen Mucks hervor.

»Wehrt euch nicht. Wir gehören doch zusammen. Ihr wisst, dass es sein muss. Es ist Gesetz!« Schon wieder diese fremde Männerstimme.

Die Wärme meiner Tränen drang durch das Taubheitsgefühl auf meinem Gesicht. Wie konnte dieser Sommerstart sich nur so drastisch ändern? Was hatte meine Familie nur verbrochen? Warum ich? Warum wir? Tausend Fragen kamen mir durch den Sinn, aber alle Antworten darauf blieben mir verwehrt.

Ich schaute nervös aus dem Fenster. Hoffte Blaulicht zu sehen. Die Nachbarn mussten doch die Polizei gerufen haben. Doch dann erkannte ich sie. Zwischen dem Licht meiner Nachbarn und dem meiner Lampe waren sie.

Die Augen. Jene Augen, die mich seit Wochen verfolgten. Von denen ich gedacht hatte, sie wären nur Einbildung. Ein Streich meiner Gedanken.

»Guck, guck«, sagte eine tiefe Stimme hinter mir.

Ehe ich mich umdrehen konnte, war eine Hand auf meinem Mund gelandet.

Jetzt, zu spät, drangen meine Urinstinkte aus mir und ich schrie zwischen seinen Fingern hindurch.

»Fleur!«

*Mom! Dad!*

Ein stechender Geruch stieg mir in die Nase. Jeder weitere Gedanke wurde in Watte gepackt und verpuffte. Und mein Geist verschwand mit ihm.

# Wach auf!



Meine Zunge fühlte sich pelzig an und mein Mund ausgetrocknet. Mehr nahm ich noch nicht wahr. Nach und nach schlichen sich die anderen Sinne hinzu. Mein Nacken schmerzte, als hätte ich ein Jahr schlecht gelegen, und der Kopf dröhnte.

Ich öffnete das rechte Auge einen Spalt breit. Sofort musste ich es wieder schließen. Es war zu hell und ich erkannte gar nichts. War ich tot? Alleine? Ich spürte, wie Panik in mir aufstieg.

Gott sei Dank erzählten mir meine Ohren eine andere Geschichte. Nach und nach hörte ich, wie Menschen sich wandten und bewegten.

Tief sog ich Luft ein. Sobald sie mich verlassen hatte, riss ich mich zusammen und blinzelte mindestens zehnmal hintereinander.

Allmählich schwammen Farben und Konturen ineinander und ergaben ein Bild. Eine Holzdecke begrüßte mich.

*Ich lebe.*

Angespornt von dieser Erkenntnis, richtete ich mich auf. Was ich sah, erschreckte mich. Jugendliche in meinem Alter lagen nebeneinander in zwei Reihen auf kleinen Liegen. So auch ich.

*Kein Wunder, dass ich Schmerzen habe.*

Das war zu viel für mich. Egal, wo ich hinblickte, ich schaffte es nicht, die Situation zu fassen. Gab es Tote unter ihnen? Schiefen alle?

»Na, auch schon wach?«

Erneut sog ich tief Luft ein.

»Hier.«

Hektisch schaute ich um mich. Bis ich zwei Liegen weiter links von mir ein Mädchen mit offenen Augen erspähte.

»Wie kannst du so gelassen sein?«, wunderte ich mich und klang ziemlich hysterisch.

»Wieso nicht? Wir haben doch Stunden oder Tage geschlafen«, gab sie zurück und zog verwirrt die Augenbrauen zusammen.

»Ich bin in einer Holzhütte mit unzähligen Liegen und schlafenden Jugendlichen. Das finde ich schon merkwürdig.«

Nervös geworden, fragte ich mich: Wo sind meine Eltern? Wie soll ich hier alleine wegkommen?

»Ich glaube, die Betäubung hat dein Gehirn geschädigt«, meinte sie.

Drehte ich am Rad? War hier tatsächlich ich die Verrückte?

»Hör zu. Ich habe keine Ahnung, was hier vor sich geht. Klärst du mich bitte auf, wenn du so allwissend bist? Und wie kann es dir so scheißegal sein, betäubt worden zu sein?« Ich drosch mit Fragen auf sie ein und hatte noch mehr auf Lager.

Sie kratzte sich an der Nase. Wog sie gerade ab, ob ich sie verarschte?

»Bist du eine Waise?« Gegenfragen brachten mir gar nichts.

»Nei...« Ich hielt inne. War ich mittlerweile eine Waise? Was war mit meinen Eltern passiert nach dem Kampf?

*Der Kampf! Genau!*

Schreckliche Bilder taten sich auf. Ich presste meine Hände an die Ohren und schloss meine Lider. Das durfte alles nicht wahr sein. Wo war mein Traumsommer geblieben, auf den ich mich gefreut hatte? Meine Eltern? Greta, Josh, Dean?

Meine Atmung wurde schneller. So schnell, dass mir schwindelig wurde. Eine Hand fand meinen Unterarm. Ich nahm sie herunter.

»Beruhige dich, Mädchen. Was ist denn?«

»Was mit mir ist?« Meine Stimme wurde laut. Die anderen wurden unruhig.

»Nicht so laut. Jeder soll von alleine aufwachen, damit wir ausgeruht sind«, sagte sie leichtfertig.

»Ausgeruht, wofür denn?«, zischte ich. Mein Kiefer spannte sich an.

»Für das Camp. Herrgott, Mädchen. Du hast doch gar keine Ahnung«, kapierte sie endlich meinen Zustand.

Ein Krater voller weiterer Fragen öffnete sich. Ich räusperte mich. So kam ich nicht voran.

»Wie heißt du eigentlich?«, wollte ich wissen.

»Fabienne Roux aus Paris. Du?«

»Fleur Bailey aus Rowan Hills, Amerika. Du sprichst aber gut Englisch. Vor allem akzentfrei.«

Die Französin riss ihre braunen Augen auf. Sichtlich schockiert, löste sie die Spange von ihren Haaren, die die gleiche Farbe hatten wie ihre Augen. Lang und glatt flossen sie um ihren perfekt trainierten Körper.

»Scheiße, Fleur – übrigens ein schöner französischer Name –, du weißt tatsächlich nicht Bescheid, oder?«

Stirnrunzelnd warf ich ihr einen *Ehrlich-jetzt?-Ernsthaft?-*Blick zu.

»Wie kannst du nicht wissen, dass wir alle kurz vor unserem achtzehnten Geburtstag hierherkommen?«, wollte Fabienne wissen.

»Was ist das denn für ein besonderes Camp?«

Ich war überfordert. Dieses Frage-Frage-Spiel, ohne Antworten, brachte mich um den Verstand.

»Wir sind hier im *Agony Grove Camp*. Für Jugendliche mit magischen Fähigkeiten«, sagte sie und ich schmunzelte.

»Mein Englisch ist auch nicht gut, aber sobald wir hier sind, versteht jeder den anderen in seiner Sprache. Nach dem Ritual auch außerhalb.«

Ich schürzte die Lippen und wartete auf die Wahrheit. Und wartete. Und wartete.

»Alles klar, Leute.« Genervt stand ich auf und wankte. Meine Beine waren Stehen nicht mehr gewohnt. Vorsichtig taumelte ich Richtung Ausgang.

*Der werde ich schon mal gar nicht vertrauen! Komisches Mädchen.*

»Wo willst du hin?«, zischte sie leise, um niemanden aufzuwecken.

Zuerst öffnete ich den Mund, beschloss aber, nichts zu erwidern. Mir war das alles zu blöd. Umgeben von Holz behielt ich mein Ziel im Auge: die Türklinke.

»Ähhhh, ich würd das nicht machen, Bailey.«

War mir egal, was die französische Trulla sagte. Umgehend zeigte mir das Leben, was es von mir hielt.

Nachdem ich die Klinke in die Hand genommen hatte, warf mich ein Stromschlag zurück, den ich zunächst für eine Ohrfeige hielt. Ich flog meterweit nach hinten.

»Ich bin wach!«, schrie ein Junge, der sich aufsetzte. Immer mehr folgten.

»Gut gemacht, Bailey«, kam es von Fabienne.

Am Holzboden zwischen den Liegen setzte ich mich auf und pustete mir eine Strähne aus dem Gesicht. Über meinen Ellbogen erstreckte sich eine Schürfwunde. Meine Lippen bebten. Selbst meine Atemtechniken halfen nicht. Tränen füllten meine Augen. Was ging hier nur vor sich? Wo waren meine Eltern? Ich war schlicht und ergreifend überfordert.

»Heulst du jetzt?« In meiner Fantasie sprang ich Fabienne mit einem Karatekick voraus ins Gesicht.

»Sie muss wohl sehr ergriffen sein«, sagte ein anderer Junge hinter mir.

Hatten meine Eltern mich nach dem Einbruch in unser Haus in eine Irrenanstalt eingeliefert, die als Camp getarnt wurde? Das hätten die doch nie getan. Ich durfte doch nicht mal zur Nachbarin, ohne dass meine Mutter vom Fenster aus zusah.

»Was ist bloß los mit euch allen?«, schluchzte ich fassungslos.

Ehe jemand etwas entgegen konnte, hatte sich die Tür geöffnet, die mich nach hinten geworfen hatte, und ein Mann betrat die Hütte.

»Seid ihr bereit für das Ritual?«